(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 213 Mittwoch, den 11. September 1901

Der polnische Geheimbündelei-Prozeß in Thorn.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

H. u. C. Thorn, 10. September.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen wird in der Vernehmung der Angeklagten fortgefahren. Die Gymnasiasten Stanislaus Gasowski (Culm), Johann von Sierakowski (Culm), Alexander Karczynski (Culm) und der frühere Gymnasiast Stanislaus von Sierakowski (Gr. Waplitz) gaben sämmtlich zu, Mitglieder der „Towarzystwo Philomotow“ in Culm gewesen zu sein. Alle erklären im Wesentlichen, daß es sich bei der Eidesformel beim Eintritt in die Verbindung lediglich um Verpflichtung zum Stillschweigen über das Bestehen der Verbindung gehandelt habe. Diese Verschwiegenheit sei nur um deswillen verlangt worden, weil die Schulbehörde die Begründung von Schülerverbindungen unter Strafe stellt. Bei dem Angeklagten Karczynski sind bei der Haussuchung durch Kriminalkommissar Weigt in Thorn Quittungsformulare gefunden worden, die nach Annahme der Anklage zur Empfangsbestätigung der eingegangenen Beiträge dienten. Präs.: Woher haben Sie denn diese Formulare? Angekl.: Ich weiß nicht, woher. Ich glaube, ich habe sie in Stargard von einem Unbekannten empfangen, um sie weiterzugeben. Ich muß sie seit einem Jahre in meiner Brieftasche gehabt haben und habe sie vollständig vergessen. Präs.: Haben Sie auf Grund derartiger Quittungen Beiträge gezahlt? Angekl.: Nein. Von weiteren Angeklagten wird die Mitgliedschaft an der Culmer Verbindung überhaupt bestritten und zwar von den Gymnasiasten Wladislaus Krause (Culm), Franz Wolski (Culm), Kasimir Zawadzki (Culm) und Roman von Wawrowski (Culm). Sie werden z. Th. durch den Angeklagten Goncz, den an erster Stelle vernommenen Kleriker, der ein sehr umfassendes Geständniß ablegte, belastet. Goncz hält es für wahrscheinlich, daß auch diese der Verbindung angehört haben und zwar auf Grund von Gesprächen mit diesen, die stattfanden, nachdem Gymnasialdirektor Preuß (früher in Culm) den Schülern Vorhaltungen gemacht hatte. Die Gymnasiasten Johann Wasikowski (Culm), Georg von Slaski (Culm), Bernhard Filarski (Culm) und Leo von Borowski (Culm) gaben die Mitgliedschaft zu. von Slaski giebt an, daß die Eidesformel gelautet habe: „Ich schwöre, daß ich Niemandem eine Mittheilung machen werde über das Bestehen der Verbindung und weder durch Wort noch durch That etwas ausgeben werde.“ Angeklagter hat auch selbst als Vorsitzender den Eid abgenommen. Leo von Borowski giebt zu, eines der ältesten und hervorragendsten Mitglieder gewesen zu sein und auch die Jüngeren unterrichtet zu haben.

Von großem Interesse ist ein bei dem Angeklagten Dembierski beschlagnahmter Brief, den der Gymnasiast Felix von Zelewski (Culm) am 3. Dezember 1900 an Dembienski geschrieben hat. von Zelewski knüpft hier an die Thatsache an, daß die Existenz geheimer Schülerverbindungen unter den Gymnasiasten kurz vorher in Schrimm entdeckt worden war. Die markantesten Stellen des Briefes lauten:

„Das waren sehr traurige Nachrichten. Was Schrimm anbetrifft, so wußten wir schon und verstanden, was nöthig war. Es wurde sofort ein „Kolko“ (offenbar ein verabredetes Warnungszeichen) „an die Wand gehängt wegen der drohenden Gefahr. Es waren in diesen Tagen Durchsuchungen bei manchen Gymnasiasten . . . Ich habe nichts gehört, daß etwas hat herauskommen können.“

Im Uebrigen schreitet die Vernehmung wie vorher gleichmäßig fort, ohne zunächst ein wesentlich anderes Bild zu ergeben. Gegen 8 Uhr werden die Verhandlungen auf Dienstag Vormittag 9 Uhr vertagt.

(Zweiter Sitzungstag.)

Pünktlich um 9 Uhr eröffnet Landgerichtsdirektor Graßmann die heutige Sitzung. Die Vernehmung der Angeklagten wird fortgesetzt. Von dem Angeklagten, Studirenden der Theologie Paul Orszulok in Breslau ist ein Brief an den Mitangeklagten früheren Gymnasiasten Kasimir Kruczynski in Czersk mit Beschlag belegt worden. In diesem Brief stand u. A., daß die Polen sich jetzt zusammenraffen müssen. Es seien nur wenige vorhanden, es sei jedoch die Hoffnung vorhanden, daß sich die anderen dazu finden werden. Weiter sagt Orszulok: Wie jede Geburt mit Schmerzen verbunden ist, so ist auch die Wiedergeburt des polnischen Volkes mit Schmerzen verbunden. Auf Befragen erklärt Orszulok, daß seine Aeußerungen durchaus defensiv gemeint seien. Demgegenüber stellt der Präsident fest, daß der Inhalt doch durchaus offensiv aufgefaßt werden muß. Erster Staatsanwalt Zitzlaff fragt, was die Wendung von der Wiedergeburt mit Schmerzen zu bedeuten habe. Angekl. Orszulok: Ich meinte, es wäre Arbeit und Mühe nothwendig, um die Bildung des Volkes zu heben.

Es gelangen nunmehr die Verhältnisse der in Strasburg Wpr. bestehenden Verbindung Philomatie oder Philomathica zur Erörterung.

Gymnasiast Wladislaus Grochowski wird hierüber einem sehr eingehenden Verhör unterzogen. Er giebt zu, Mitglied der Philomathica gewesen zu sein. Präs.: Mußten Sie einen Eid schwören? Angekl.: Ja. Der Eid wurde mir im Walde in der Nähe Strasburgs abgenommen. Präs.: Wie trat man denn an Sie heran? Angekl.: Ich wurde gefragt, ob ich mich in der polnischen Sprache vervollkommnen wolle. Ich sollte polnische Litteratur und Geschichte treiben. Präs.: Wie lautet denn die Eidesformel? Angekl.: „Ich schwöre bei Gott, dem Allmächtigen, dem Allwissenden, die Statuten des Vereins gewissenhaft zu beobachten und vor Allem von dem Vorhandensein des Vereins nichts zu verrathen.“ Es wird dem Angeklagten, da er zu bestreiten sucht, daß die Verbindung national-polnischen Zwecken diente, ein Protokoll vom 8. Januar 1901 vorgelesen, wonach er u. A. hierzu bekundete:

„Der Verein hat den Zweck, polnische Sprache und polnische Litteratur zu fördern. Ich kann aber nicht bestreiten, daß die Art und Weise, wie dies geschieht, bei den intelligenteren und befähigteren Mitgliedern des Vereins die Anschauung entstehen lassen kann, daß alle diejenigen, welche der polnischen Muttersprache mächtig sind, zusammengehören und eine große polnische Nation in idealem Sinne bilden.“

Gymnasiast Witold Wyczynski war ein besonders rühriges und für die Zwecke des Vereins hervorragend thätiges Mitglied der Strasburger Verbindung. Zuletzt bekleidete er die Stelle des Präses. Anfänglich bestritt er seine Theilnahme und jede Kenntniß von dem Bestehen der Verbindung. Wie die Vernehmung ergiebt, ist er eifrig bemüht gewesen, jegliche Spuren des Vereins zu verwischen. Er giebt zu, die Vereinsstatuten und das Bücherverzeichniß der Bibliothek verbrannt zu haben.

Gymnasiast Theodosius Thimm (Strasburg in Westpr.) giebt ebenfalls zu Mitglied des Vereins von 1898 bis 1899 gewesen zu sein. Im Uebrigen bekundet der Zeuge nichts Wesentliches. Er erklärt auch nicht zu wissen, ob die „Philomatica“ mit anderen Schülervereinen in Verbindung stand. Früher hatte Thimm zu Protokoll erklärt, daß auf dem Strasburger Gymnasium ein geheimer organisirter, polnisch-nationaler Schülerverein besteht, der die Pflege polnischen Nationalbewußtseins und polnischer Eigenart durch Förderung litterarischer und geschichtlicher Studien seiner Mitglieder zur Aufgabe hat.

Gymnasiast Alexander Kozikowski hatte zuerst seine Zugehörigkeit zur Strasburger Verbindung wie überhaupt jede Kenntniß von derselben geleugnet. Schließlich gestand er aber ein und sagte aus, daß am Strasburger Gymnasium eine fest organisirte Schülerverbindung bestehe. Die Mitglieder seien dem Vorsitzenden zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet. Die Werbung erfolgte durch ein älteres Mitglied in der Form, daß gefragt wurde, ob man die polnische Sprache besser lernen wolle. Der Aufnahmeeid verpflichtete zu unbedingter Verschwiegenheit und Innehaltung der Statuten. Die Eidesformel hatte allerhand phantastisches Beiwerk. Ich glaube, es ist richtig, daß darin vom heiligen Andenken Polens etwas vorkam. (Von den vorhergehenden Angeklagten war das bestritten worden.)

Gymnasiast Alfons Balachowski giebt zu, daß in der Eidesformel vom Namen eines Polen und dem Andenken Polens die Rede war. Präs.: Haben Sie sich nicht Gedanken gemacht, daß die Mitgliedschaft bei einem solchen Verein nicht ganz ungefährlich ist? Angekl. giebt das zu. Er hat bereits früher zugegeben, daß nicht nur die polnische Sprache, sondern insbesondere die Pflege der polnischen Nationalität in dem Sinne, daß die Vereinsmitglieder zu standhaften Nationalpolen erzogen werden sollten, Zweck und Ziel der Bestrebungen des Vereins waren.

Die Gymnasiasten Chudzinski, Wilamowski, Murawski, Mielcarski, von Karwat und Kowalski werden nur kurz vernommen und sagen nichts Bemerkenswerthes aus.

Interessant ist dagegen die Vernehmung des Gymnasiasten Franz Hempel. Präs.: Sie haben einen Aufsatz geschrieben über Ihre Aufnahme in den Verein. Dieser Aufsatz ist beschlagnahmt worden und giebt Aufschluß über die Form, in der die Aufnahme neuer Mitglieder erfolgte. Der Aufsatz wird zur Verlesung gebracht. Es heißt darin:

„Am . . . . versammelten wir uns an einem versteckten Platze des Strasburger Waldes, um dort das Andenken an die Konstitution vom 3. Mai feierlich zu begehen. Zugleich sollten neue Mitglieder in den Zirkel aufgenommen werden, zu denen auch ich gehörte. Die Aufnahme geschah folgendermaßen: Als wir alle zusammen waren, sangen wir zwei Strophen des Liedes „Boże coś Polskę“ (dieses Lied ist nach dem Urtheil des Appellationsgerichts in Posen vom 25. Sept. 1862 verboten). Nach diesem Gesange hielt unser Vorsitzender eine Rede . . . . Nach dieser Rede wurden uns die Statuten vorgelesen, damit wir wußten, welche Verpflichtungen Jeder auf sich nehme, und welche Strafen unserer harren, wenn wir gegen die Statuten etwas thäten. Nach der Verlesung der Statuten nahm der Präses uns neuen Mitgliedern einen Eid ab, in welchem wir bei dem Namen eines Polen schwören mußten, auf keinen Fall das Bestehen des Vereins zu verrathen. Hierauf wurde jedem Mitgliede die Hand gegeben. Es wurde uns nun noch die Ermahnung gegeben, daß wir gut lernen und uns gut führen möchten.“

Der Angeklagte behauptet auf Vorhalten mit Entschiedenheit, daß die Wendung: „um dort das Andenken an die Konstitution vom 3. Mai zu begehen“, nur eine Ausschmückung gewesen sei, die nicht den Thatsachen entspreche. Präs.: Sonst geben Sie aber zu, daß der Inhalt zutrifft. Angeklagter: Ja.

Es wird nunmehr eine Reihe von Angeklagten vernommen, die die Betheiligung an der Verbindung überhaupt bestreiten. Bei dem früheren Gymnasiasten stud. chem. Stanislaus Krzyżankiewicz (Wronke) wurden u. A. mit Beschlag belegt mehrere, zur Bibliothek der „Philomatica“ gehörige Bücher, ferner 2 Nummern der polnischen Monatsschrift „Teka“ und mehrere Aufsätze, wie solche von den Mitgliedern der Philomatica angefertigt zu werden pflegten, darunter der oben erwähnte Aufsatz des Franz Hempel, in welchem dieser seine Aufnahme beschreibt. Krzyżankiewicz: Ich bin weder Mitglied der Philomatica gewesen, noch zur Mitgliedschaft aufgefordert worden. Ich kam überhaupt erst Ostern 1900 nach Strasburg

Der verwundete Präsident Mac Kinley.



William McKinley.

Ueber den Lebenslauf Mac Kinleys ist wenig zu sagen. Er wurde am 28. Juni 1844 zu Niles in Ohio geboren, steht also jetzt im 57. Lebensjahre und widmete sich der juristischen Carriere. Schon in verhältnißmäßig jungen Jahren lenkte er die öffentliche Aufmerksamkeit dermaßen auf sich, daß er in den Kongreß gewählt wurde. Dort allerdings fand er infolge seiner strengen schutzzöllnerischen Theorien viele Gegner, so daß das Bemühen seiner Freunde, das darauf gerichtet war, ihn zum Präsidenten der parlamentarischen Körperschaft zu machen scheiterte. Im Jahre 1890 verzeichnete Mac Kinley im Kongreß einen großen Erfolg, indem er die seinen Namen tragende Mac Kinley-Bill durchdrückte. Diese Bill entsprach ganz den schutzzöllnerischen Anschauungen Mac Kinleys, indem sie auf eine große Anzahl ausländischer Erzeugnisse einen so hohen Zoll legte, daß deren Einfuhr nach Amerika zur Unmöglichkeit wurde. Von den Erzeugnissen Deutschlands wurden namentlich die der Confektionsbranche und der Eisenindustrie betroffen. Der Krieg gegen Spanien dürfte wohl eigentlich als das Werk Mac Kinleys angesehen werden, der mittlerweile, und zwar im November 1896 zum ersten Male, zum Präsidenten der Vereinigten Staaten als Candidat der republikanischen Partei erwählt worden war. Mac Kinley huldigte dem Imperialismus und suchte die Vereinigten Staaten zu einer Weltmacht zu erheben. Die bitteren Erfahrungen, die er mit Cuba und den Philipinnen machte, konnten seine stählerne Energie nicht erschlaffen; er verfolgte sein Ziel trotz zahlreicher Mißerfolge und heftigen Angriffe seiner Gegner mit unermüdlichem Eifer. Erst als sich seine Präsidentschafts-Periode ihrem Ende näherte, ward er zurückhaltender. Dazu bewog ihn unter anderem natürlich auch die Erwägung, daß auch die Novemberwahlen des vorigen Jahres für ihn günstig ausfallen könnten, und zwar um so günstiger, je mehr er dafür sorgte, die Zahl seiner politischen Gegner zu vermindern. Mac Kinleys Erwartungen trafen zu, aus dem heftigen Wahlkampf ging er als Sieger über seinen alten Rivalen, den Demokraten und Anhänger der Silberwährung, Herrn Bryan, hervor. Mit frischen Kräften ging Mac Kinley nun wieder ans Werk, um seine weitschauenden Pläne der Vollendung entgegen zu führen. Und gerade hatte er zur Ueberraschung der ganzen Welt ein neues Programm verkündet, dem zufolge Amerika mit seiner wirthschaftlichen Isolirung brechen und auf der Basis der Reciprocität Handelsverträge mit den Staaten des Auslandes abschließen sollte, da ereilte ihn die Kugel des anarchistischen Mordgesellen.

-nd ging 1901 wieder fort. Ich bestreite entschieden, daß die betreffenden Schriftstücke bei mir aufgefunden sind. Es hat ein großer Wirrwar unter den beschlagnahmten Schriftstücken bestanden. Präs.: Es ist aber ein korrigirter polnischer Aufsatz bei Ihnen gefunden worden. Angekl.: Ich gebe das zu. Es erklärt sich aber das einfach damit, daß ich öfters Aufsätze von Mitschülern durchkorrigirte, nicht nur polnische, sondern auch deutsche. Präs.: Und die „Teka" haben Sie nur ihres schwungvollen Stiles wegen gelesen? Angekl.: Jawohl! Ich habe sie als eine Zeitschrift gelesen, wie ich etwa den „Simplicissimus" auch lese (Heiterkeit). Präs.: Es sollen nun auch Bücher aus der Vereinsbibliothek bei Ihnen beschlagnahmt sein. Angekl.: Das ist richtig. Ich habe aber garnicht gewußt, daß sie aus der Bibliothek stammten, sondern glaubte, daß sie dem Vorsitzenden des Vereins persönlich gehörten. Präs.: Es ist doch aber der Aufsatz Hempels bei Ihnen beschlagnahmt worden. Angekl.: Das ist nicht richtig. Wenn es aber wirklich der Fall gewesen wäre, — ich will mich nicht rühmen — aber viel polnisch hätte ich daraus wirklich auch nicht lernen können (Heiterkeit).

Hauslehrer Joseph Sargalski (Hermannsruhe) bestreitet, Mitglied gewesen zu sein. Er giebt an, daß die Gymnasiasten im Winter polnische Stunde abhielten, wenn sie Schlittschuh liefen. Es wird dem Angeklagten ein angeblich von ihm verfaßter Aufsatz vorgelegt, er bestreitet aber die Autorschaft. Angekl. (fortfahrend): Der Untersuchungsrichter sagte zu mir einfach: „Sie sind Mitglied des Vereins! Wenn Sie nicht gestehen, werde ich dafür sorgen, daß Sie keine 14 Tage mehr auf dem Gymnasium sind. Sie müssen sich doch sagen, daß der Eid, den Sie als grüner Junge geleistet haben, Sie nicht bindet" (Heiterkeit.) Präs.: Nun, da hatte er ja auch ganz recht. Angekl.: Das will ich noch dahingestellt lassen, falls ich überhaupt Mitglied gewesen wäre. Es ergiebt sich, daß Balachowski und Hempel, die zunächst Sargalski der Mitgliedschaft bezichtigt hatten, ihre dahingehende Aussage später widerrufen haben.

Gegen 3/42 Uhr tritt hierauf eine Mittagspause bis 4 Uhr ein.

Ein Sträflingsanzug.

Novellette von L. F Creßwell.

Nach dem Englischen von **Paul Walter**.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Als ich von der Hinterthür aus das Moorland überschaute, auf dem meilenweit kein Baum, keine Anhöhe die Aussicht versperrte, erblickte ich alsbald Hartland in einer Entfernung von fünf bis sechshundert Schritten am Bache. Aber was in aller Welt machte er da? Offenbar hielt er einen Spaten in den Händen und grub in dem feuchten, weichen Boden eine tiefe und weite Grube. Eigenthümliche Beschäftigung!

Ich schlich mich langsam, Schritt für Schritt zu ihm hin und da meine Tritte auf dem weichen Rasen kein Geräusch machten, konnte ich ziemlich nahe an ihn herankommen, ohne daß er mich hörte.

Das Ränzel lag offen neben ihm und es währte nicht lange, so gewahrte ich, daß Hartland etwas vergrub, und zwar — einen Sträflingsanzug! Der Fremde war kein Geschäftsmann, sondern ein entsprungener Verbrecher!

Sofort fiel mir das Signalement ein, das ich in der Zeitung gelesen hatte: Jim Phipps war darin als ein Mann von hoher Statur, von distinguirtem Aeußeren und guter Erziehung beschrieben. Mir entschlüpfte ein Schrei, der Mann wandte sich um und sah mich. Zeit meines Lebens werde ich nicht vergessen, wie fürchterlich er mich anblickte.

„Wie kommen Sie hierher?" fragte er grimmig und packte mich beim Handgelenk.

„Ich wollte blos — ich wollte blos sehen," stammelte ich.

„Was ich hier thue. Natürlich wieder die Neugierde, die seit Mutter Eva so viele Frauen ins Verderben gestürzt hat."

Ins Verderben? Ob er mich umbringen und mit den Kleidern verscharren würde? Ich zitterte wie Espenlaub und wagte kein Wort zu sagen.

„Werden Sie reinen Mund halten?" herrschte er mich an.

„O, gewiß, gewiß!" schrie ich. „Keinem Menschen will ich etwas sagen."

„Sie können mir helfen," kommandirte er grimmig. „Ist gebrannter Kalk auf dem Hofe vorhanden?"

„Ist gebrannter Kalk auf dem Hofe vorhanden?"

„Ich glaube, ja," antwortete ich.

„Dann holen Sie mir welchen, aber schleunigst!"

Ich kehrte nach dem Gehöft zurück, fand das Verlangte und schleppte es in einem Korbe herbei. Er schüttete es über die Kleider aus, die er in die Grube geworfen hatte.

„Sehen Sie die Steine da?" schrie er mich dann wieder an. „Bringen Sie sie mir!"

Es waren Granitsteine von ziemlicher Größe. Ich trug sie einzeln herbei und er beschwerte damit die Kleider. Dann scharrte er die Grube zu, stampfte den Rasen mit den Füßen wieder fest und wandte sich dann abermals zu mir hin.

Er holte sich nun selber einige Stücke Granit und streute sie auf dem Rasen aus, so daß der Ort so aussah wie viele andere Theile des Moorlandes, wo überall Feldsteine herumlagen. Als er mit dieser Arbeit fertig war, wandte er sich wieder an mich.

„Sie wissen doch, daß Sie sich strafbar gemacht haben? Werden die Kleider gefunden, so werden Sie zur Rechenschaft gezogen und müssen der Polizei auf alle Fragen Rede stehen."

Mit diesen Worten schulterte er den Spaten und marschirte auf das Haus zu.

Nie werde ich den grausigen Nachmittag vergessen, der nun folgte. „Ich saß und that, als ob ich mich mit einer Handarbeit beschäftigte; mein Gast schlummerte im Hintergrund des Zimmers vor einem aufgeschlagenen Familienjournal. Keiner versuchte ein Gespräch in Gang zu bringen. Endlich ließ sich Rädergerassel vor dem Hause vernehmen.

„Meine Kousine ist da!" rief ich.

„Sehr wohl! Sie wissen, wer ich bin," erwiderte er. „Gehen Sie und sagen Sie ihr, daß Herr Hartland da ist."

Ich ging in den Korridor hinaus und sagte es Anni; sie erbebte, schwankte, tastete nach der Wand, um nicht umzusinken; kurz, sie gab eine Erregtheit kund, die ich nicht begreifen konnte.

Was? Er ist gekommen und ich war nicht zu Hause!"

„Sehen Sie wohl, ich habs gerathen, daß er kommen würde", sagte ich. „Kennen Sie ihn von Ansehen, Ani?"

„Natürlich!"

Gut, dachte ich, dann wird sie gleich sehen, daß der Betrüger nicht Herr Hartland ist. Wo hat der Mensch blos die Frechheit hergenommen, auf sie zu warten?

Aber die Szene im Salon spielte sich anders ab, als ich mir vorgestellt hatte.

„Also da sind Sie," begrüßte ihn Anni.

„Ja freilich," antwortete er, und mit einem bedeutsamen Blick auf mich: „Ihr Fräulein Kousine hat mich sehr liebenswürdig aufgenommen."

Ich weiß nicht was Anni hierauf erwiderte; aber sie ging hinaus und Hartland folgte ihr. Hätte er die Absicht gehabt sie umzubringen, so würde ich außer Stande gewesen sein, es ihm irgendwie zu wehren, so vollständig war meine Nervenkraft abgebrochen. Ich gab mir denn auch keine Rechenschaft, ob Anni lange oder nur kurze Zeit wegblieb, aber sie kam allein zurück.

„Wo ist Herr Hartland?" fragte ich.

„Der ist fort", sagte sie leichthin.

Die Nervenüberreizung war zu groß gewesen, ich brach in einen Strom von Thränen aus.

Anni benahm sich sehr liebevoll, liebevoller als ich sie je gekannt hatte und als ich mich zur Ruhe begab, brachte sie mir selber ein Glas Glühwein. Ich trank das Zeug, trotzdem es einen eigenthümlichen Geschmack hatte, der mir nicht gefiel. Ich schlief zwar darnach, wurde aber von Fieberträumen gepeinigt und wachte bald wieder auf, mit heißer Stirn und ruhelos, so daß ich nicht wieder einschlafen konnte.

In einem Bauernhause herrscht schon früh reges Leben, aber an jenem Morgen hörte ich noch früher als sonst Geräusch, das mich errathen ließ, daß die Hausbewohner auf den Beinen seien. Ich stand auf und trat an das Fenster. Draußen kämpften Nacht und Morgenröthe um die Herrschaft und ich konnte die Umrisse eines einspännigen Wägelchens erkennen, das zur Abfahrt bereit vor dem Hause stand.

Es währte nicht lange, so traten zwei Personen aus dem Hause; sie stiegen in den Wagen ein und fuhren davon es war Anni und Hartland.

Einige Stunden später beim Frühstück zeigte sich Anni sehr besorgt wegen meiner Gesundheit, im Uebrigen aber so kalt und wortkarg wie immer.

* * *

Ueber anderthalb Jahre nachdem ich Brackworty verlassen hatte, empfing ich von meiner Kousine aus Amerika folgenden Brief:

„Liebe Flora!

Ich und mein Mann sind uns wohl bewußt, daß wir Ihnen eine Erklärung schuldig sind in Bezug auf eine Begebenheit, die Sie gewiß nicht vergessen haben.

Der Sträfling, dessen Kleider Sie vergraben halfen, war mein Mann.

Lassen Sie sich nicht irre machen durch sein sogenanntes Verbrechen: In meinen Augen ist er unschuldig, denn nie hat ein Mensch den Tod entschiedener verdient als Derjenige, der ihn durch die Hand meines Mannes erlitt. Als ich Jims Verurtheilung erfuhr, kaufte ich das Gut bei Brackworty eigens deshalb, um ihm womöglich zur Flucht behilflich zu sein. Da wir uns heimlich hatten trauen lassen, konnte ich es desto leichter thun, ohne Verdacht zu erregen. Ich legte also an einem verborgenen Ort in der Halde andere Kleider bereit und sorgte für ein gutes Versteck, in dem er sich eine Zeit lang aufhalten konnte, nachdem seine Flucht geglückt war. Das Uebrige wissen Sie.

Entschuldigen Sie mein ungastliches Benehmen: ich hatte, während Sie bei mir weilten, keine Gedanken für irgend etwas oder irgend Jemand übrig, außer für meinen Jim. Bitte, verzeihen Sie ihm auch den Schreck, den er Ihnen eingejagt hat; er mußte Sie, seiner Sicherheit halber, einschüchtern, damit Sie reinen Mund hielten.

Besuchen Sie uns hier, wo wir außer Gefahr sind und uns glücklich fühlen; diesmal ist Ihnen ein warmes Willkommen sicher."

Ich freute mich, die Wahrheit über das Abenteuer, das mich so gräßlich geängstigt hatte, zu erfahren; aber von der Einladung meiner Kousine Anni mochte ich doch keinen Gebrauch machen.

Vermischtes.

Der deutsche Verein für das höhere Mädchenschulwesen hält seine 17. Hauptversammlung vom 30. September bis 4. Oktober 1901 in Freiburg im Breisgau ab. Unter den Hauptgegenständen der Verhandlungen befinden sich die Fragen: Bedarf die zehnstufige höhere Mädchenschule einer Umgestaltung und Ergänzung, um ihre Schülerinnen für die allgemeinen Lebensaufgaben der gebildeten Frau genügend vorzubereiten? Soll die Lehrerinnen-Bildungsanstalt mit der höheren Mädchenschule verbunden sein oder soll sie allein stehen? und das Thema: Von der Leitung unserer Schulen. Außer den Hauptverhandlungen finden noch eine Anzahl Abtheilungssitzungen statt, welche u. A. die Behandlung der Korrektur, die Lage der Aufsichtverhältnisse, den Stand der Besoldungsfrage, die Einrichtung der Feierabendhäuser für Lehrerinnen 2c. behandeln werden.

Blumenduft und Stimme. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß der Duft beliebter Blumen, wie Rosen, Veilchen, Maiglöckchen, Narzissen u. a., einen höchst schädlichen Einfluß auf die menschliche Stimme ausübt. Eine Sängerin wird niemals gut veranlagt sein, wenn sie des Abends in einem geschlossenen Raum singen muß, dessen Luft mit starken Wohlgerüchen, die größentheils von frischen Blumen herrühren, geschwängert ist. In einem kürzlich erschienenen französischen Werk „Les curiosités de la médecine" sind viele bemerkenswerthe Beispiele angeführt. Schon das Athmen in einem mit stark duftenden Blumen angefüllten Raum ist nachtheilig für die Stimme, wenn man nicht als Gegengift ein mit Kölnischem Wasser begossenes Taschentuch in unmittelbarer Nähe der Nase hält. Nervöse, erregbar veranlagte Menschen haben in höherem Maße unter dem schädlichen Einfluß des Blumenduftes zu leiden, als Personen mit starken Nerven und gelassenem Wesen. Der Sänger Faure, der über die Hygiene des Gesanges geschrieben hat, nennt die Veilchen die ärgsten Feinde des lyrischen Künstlers, für den ihr Geruch ebenso gefährlich ist wie Tabak und Alkohol.

Die große Dankrede. Der Förster Becker hatte von Kaiser Wilhelm I. als Gegengeschenk für einen sehr kunstvoll geschnitzten Spazierstock eine goldene Uhr geschenkt bekommen. Er arbeitete sich eine Dankrede aus und memorirte sie länger als ein halbes Jahr, bis er sie vorwärts und rückwärts auswendig konnte. Als er aber zur Audienz befohlen war und den Kaiser nebst den Herren des Hofstaates vor sich sah, war er völlig außer Stande, sich auf den Anfang der schönen Rede zu besinnen, und brachte nur die Worte heraus: „Majestät, Ihre Uhr!" Worauf der leutselige Kaiser ihm auf die Schulter klopfte und sagte: „Ja, lieber Becker, Stock, Stock!"

Heiteres. Vor- und Rückseite eines Abreißkalenders. Wir leben nicht, um zu essen, sondern wir essen, um zu leben. — Krebssuppe, Rheinsalm mit Butter, Gänsebraten mit Rosenkohl, Spargelgemüse, Salat, Kompott.

Annonce. „Auf dem Fundbureau der Polizeiverwaltung wurde heute eine herrenlose Frauenschürze abgeliefert!"

Aus einem Roman: „Der Gatte sitzt mit seiner Gattin beim Mittagsessen. Sie schweigen. Augenscheinlich herrscht eine Mißstimmung zwischen ihnen. Sie verzehren ihr opulentes Mahl, ohne auch nur ein einziges Mal ihren Mund zu öffnen!"

Von der Schutzvorrichtung eines Straßenbahnwagens unversehrt aufgefangen wurde in Berlin Donnerstag Nachmittag eine etwa 30jährige Frau vor dem Hause Brunnenstr. 23. Sie lief unmittelbar vor einen Wagen der Linie Gesundbrunnen—Kreuzberg, den der Führer auf der abschüssigen Strecke nicht mehr zum Stehen bringen konnte. Die Frau fand sich plötzlich in knieender Stellung auf dem Fänger der Schutzvorrichtung und klammerte sich unter großem Geschrei an die Prellvorrichtung. Drei Häuser weit wurde sie so gefahren, bis der Wagen zum Stehen kam. Die Frau war vor Schreck einer Ohnmacht nahe, aber ganz unversehrt geblieben. Sie erholte sich bald und konnte heil nach Hause gehen.

Ein Heirathsschwindler, den die Polizei schon seit dem Jahre 1897 suchte, wurde in Berlin Unter den Linden festgenommen. Nach dem „Berl. Tgbl." ist es ein Mann, der seine Schwindeleien auf eine eigene Art betrieb. Er besuchte große Landgüter, die zum Verkauf ausgeschrieben waren, stellte sich als Käufer vor, besichtigte alles auf das Gründlichste und bereitete den Kaufvertrag so weit vor, daß jeden Augenblick der Abschluß und die Auflassung erfolgen konnten. Als Gutsbesitzer ging er dann auf die Brautschau aus und fand Mädchen und Wittwen genug bereit, ihm ihre Hand zu reichen. Wenn man gemeinsam das Gut, das schon beinahe gekauft war, besichtigte, so fand die Verlobung statt. Dann ging das junge Paar zum Möbelhändler, um sich eine schöne Einrichtung auszusuchen. War die Wahl getroffen, so ließ der Bräutigam einige Tage vergehen, bis er sich von seiner Braut das Geld geben ließ, um die Sachen zu bezahlen. Dann ging er zum Möbelhändler, nahm sich dort ein Rechnungsformular, auf dem er alles hübsch verzeichnete, bezahlte aber nicht, sondern wußte den Händler durch diese oder jene Ausrede noch hinzuhalten, während er der Braut unter Vorzeigung der Rechnung erzählte, daß sich die Einrichtung schon auf dem Wege nach dem Gut befinde. Dann ließ sich der Schwindler noch einen Vorschuß für den Vertragsstempel und die Auflassungsgebühren geben, um hiernach mit wohlgefüllter Börse zu verschwinden. Die Gutsbesitzer warteten unterdessen vergeblich auf den Käufer oder das ausbedungene Reugeld. Als er nun Unter den Linden flankirte, hatte er das Unglück, daß ihm eine der betrogenen Frauen begegnete. Diese übergab ihn sofort der Polizei.

Buchstäblich verhungert ist in Tribsees (Pommern) eine als wohlhabende Frau bekannte Rentiere. Nach dem Tode ihres Mannes, eines alten Sonderlings, begann die kinderlose Frau ein sonderbares Leben. Sie heizte im Winter nicht ein, sondern fror lieber. Sie reinigte weder sich selbst noch ihr Haus; ihre Kleider und Betten zerfielen in Lumpen. Sie bettelte vom Fenster aus alle Leute um Essen an, bekam aber wenig, da man wußte, daß sie sehr wohlhabend war. Sie führte ein freiwilliges Gefangenenleben bei Wasser und Brod und ist dabei endlich verhungert, nachdem sie zum Skelett abgemagert war. Nachts sah man sie wiederholt auf der Straße; bei Tage ging sie nicht aus.

Vom Büchertisch.

Wer technisch soweit vorgebildet ist, daß ihm Passagen, Triller, vollstimmiges Akkordspiel, überhaupt das Rüstzeug modernen Virtuosenthums nichts anzuhaben vermögen, dem empfehlen wir aus innerster Ueberzeugung den 4. Band des soeben bei P. J. Tonger in Köln erschienenen „Neues Salon-Album für Klavier" (4 Bände je Mk. 1. —, zusammen in 1 Band Mk. 3. —, schön und stark gebunden Mk. 1,50). Dieser 4. Band enthält eine Reihe von Stücken, die sich, abgesehen von ihrer ersten Bestimmung, im häuslichen Kreise zu Gehör gebracht zu werden, wegen ihres virtuosenhaften Anstriches vorzüglich für den öffentlichen Vortrag eignen, namentlich in Dilettanten-Konzerten, obgleich auch in jedem andern Konzert die eine oder andere Nummer dieses Bandes sehr wohl figurieren kann.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn

Handelsnachrichten.

Thorner Marktpreise v. Dienstag, 10. September.

Der Markt war gut beschickt.

Benennung		niedr. Preis Mk.	niedr. Preis Pf.	höchst. Preis Mk.	höchst. Preis Pf.
Weizen	100 Kilo	16	50	17	—
Roggen	"	14	60	14	80
Gerste	"	11	50	12	50
Hafer	"	11	80	12	80
Stroh (Richt-)	"	9	—	10	—
Heu	"	8	—	10	—
Erbsen	"	17	—	18	—
Kartoffeln	50 Kilo	1	60	2	—
Weizenmehl	"	—	—	—	—
Roggenmehl	"	—	—	—	—
Brod	2,4 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	10	1	30
" (Bauchfl.)	"	1	—	—	—
Kalbfleisch	"	—	80	1	20
Schweinefleisch	"	1	30	1	50
Hammelfleisch	"	1	—	1	20
Geräucherter Speck	"	1	60	—	—
Schmalz	"	—	—	—	—
Karpfen	"	—	—	—	—
Zander	"	1	40	—	—
Aale	"	2	—	—	—
Schleie	"	1	—	—	—
Hechte	"	1	—	—	—
Barbine	"	—	60	—	70
Bressen	"	—	70	—	80
Barsche	"	—	80	1	—
Karauschen	"	1	—	—	—
Weißfische	"	—	20	—	30
Puten	Stück	—	—	—	—
Gänse	"	2	20	6	—
Enten	Paar	1	80	3	50
Hühner, alte	Stück	1	—	1	60
" junge	Paar	—	80	1	50
Tauben	"	—	50	—	60
Butter	1 Kilo	1	50	2	60
Eier	Schock	2	80	3	20
Milch	1 Liter	—	14	—	—
Petroleum	"	—	20	—	—
Spiritus	"	1	30	—	—
" (denat.)	"	—	28	—	—

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 20—25 Pfg. Blumenkohl pro Kopf 10—40 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 5—15 Pfg., Weißkohl pro Kopf 5—25 Pfg., Rothkohl pro Kopf 5—25 Pf., Salat pro 0 Köpfchen 00 Pfg., Spinat pro Pfd. 15—20 Pfg., Petersilie pro Pack 0 Pfg., Schnittlauch pro Bundchen 5 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 15—20 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 8—10 Pfg., Sellerie pro Knolle 5—10 Pfg., Rettig pro 2 Stück 05 Pfg., Meerrettig pro Stange 20—30 Pfg., Radieschen pro 3 Bd. —10 Pfg., Gurken pro Mandel 0,20—1,50 Schooten pro Pfund 25—30 Pfg., grüne Bohnen pro Pfund 10—20 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 15—00 Pfg., Aepfel pro Pfund 10—20 Pfg., Birnen pro Pfd. 10—30 Pfg., Kirschen pro Pfund 00—00 Pfg., Pflaumen pro Pfund 8—10 Pfg., Stachelbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Johannisbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Himbeeren pro Pfd 00—00 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,00—0,00 M., Preißelbeeren pro Liter 60—00 M., Wallnüsse pro Pfd. 40—00 Pfg., Pilze pro Näpfchen 8—10 Pfg., Krebse pro Schock 2,00—4,00 M., geschlachtete Gänse Stück 00—00 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk., neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro Kilo 0,00—0,00 M., Heringe pro Kilo 0,00—0,00 M., Muscheln pro Mandel 00—00 Pfg., Champignon pro Mandel 00—00 Pfg., Rebhühner Paar 0,00 Mk., Hasen Stück 0,00—0,00 Mk., Steinbutten Kilo 0,00 Mk. Spargel pro Kilo 00—00 Mk.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 9. September 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. hochbunt und weiß 772—791 Gr. 173—176 Mk.
inländ. bunt 724—756 Gr. 154—158 Mk.
inländisch roth 753—793 Gr. 146—155 M. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländ. grobkörnig 732—761 Gr. 135 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 632—739 Gr. 117—138 Mk.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch weiße 150 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 123—132 Mk.

Raps per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch Winter- 225—254 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,20—4,25 Mk.
Roggen- 4,57½—4,70 Mk.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer

Bromberg, 9. September 1901.

Alter Winterweizen 170—174 Mk.
neuer Sommerweizen 155—162 Mk.
abfall. blausp. Qualität unter Notiz.
feinste über Notiz. —

Roggen, gesunde Qualität 140—145 Mk. feinst. über Notiz

Gerste nach Qualität 116—120 Mk.
gute Brauwaare 130—133 M. nominell.

Futtererbsen nom. bis 120—135 Mk.

Kocherbsen 180 Mark.

Hafer 140—145 Mk.,
neuer 125—131 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn